

Energieverbrauch in der Schweiz

Gebäudesanierungen könnten Winterstromlücke eliminieren

Gemäss einer neuen Studie liesse sich das Problem des fehlenden Winterstroms durch Energiesparen bei Gebäuden lösen. Doch die Politik wirkt dem gleich doppelt entgegen.

Cyrill Pinto

Publiziert: 16.07.2025, 05:36 Uhr



In Kürze

- Die Sanierung von Gebäudehüllen könnte den Strombedarf um 5,3 Terawattstunden reduzieren.
- Der Bundesrat plant die Streichung des Gebäudeprogramms für energetische Sanierungen.
- Experten empfehlen höhere Winterstromtarife zur Förderung thermischer Gebäudesanierungen.

Die Schweiz diskutiert gegenwärtig intensiv über neue Solaranlagen, neue Windkraftwerke und den Ausbau der Wasserkraft. Selbst den Bau neuer AKW will Energieminister Albert Rösti mit einem Gegenvorschlag zur Blackout-Initiative der SVP wieder ermöglichen. Nach den Sommerferien erwartet man in Bundesbern einen Entwurf dazu.

Viel Potenzial birgt aber auch eine verbesserte Energieeffizienz im Gebäudebereich. Das zeigt eine neue Studie der Hochschule Luzern (HSLU). Sie hat untersucht, wie stark Sanierungen der Gebäudehüllen dazu beitragen können, das Problem der Winterstromlücke zu lösen. Finanziert wurde die Studie von Flumroc, einem Schweizer Hersteller von Dämmplatten.

Der Befund ist deutlich: Würden alle fossilen Heizungen in Wohngebäuden durch Wärmepumpen ersetzt und gleichzeitig die Gebäudehüllen gedämmt, liesse sich der Strombedarf um jährlich 5,3 Terawattstunden (TWh) senken. Das entspricht fast der gesamten Winterstromlücke der Schweiz – und etwa 10 Prozent des jährlichen Stromverbrauchs.

In der Schweiz könnten 200 Millionen Franken wegfallen

«Mit der Wärmedämmung kann der Wärmebedarf von Wohngebäuden im Schnitt halbiert werden», erklärt Flumroc-Geschäftsführer Damian Gort. Die Wärmepumpe müsse dann «wesentlich weniger leisten, um das Haus warm zu halten». Besonders relevant ist das im Winter, wenn Wärmepumpen am meisten Strom benötigen – und das Angebot am knappsten ist.



Dieses Hotel in Zermatt wurde 2019 mit Unterstützung des Gebäudeprogramms totalsaniert.

Foto: Gerry Nitsch (Das Gebäudeprogramm)

Ohne zusätzliche Dämmung der Wohngebäude würden Wärme pumpen 11,5 TWh Strom benötigen. Mit Dämmung sinkt der Verbrauch auf 6,2 TWh. Die Studie stellt der bisherigen Energiestrategie ein alternatives Konzept gegenüber: Statt Milliarden in neue Kraftwerke zu investieren, könnten Milliarden Kilowattstunden durch bessere Dämmung eingespart werden. Ohne Einschränkungen im Alltag, ohne neue Eingriffe in die Landschaft – aber mit grossem Effekt auf die Versorgungssicherheit.

«Die Diskussion dreht sich fast nur darum, wie viel Strom wir zubauen müssen», sagt Gort. «Aber die einfachste Energiequelle ist die, die wir gar nicht erst verbrauchen.» Die Politik wirkt derzeit aber in die entgegengesetzte Richtung: Der Bundesrat will das Gebäudeprogramm ab 2027 streichen - also genau jene Fördergelder, die energetische Sanierungen unterstützen.

Noch schwerwiegender sind die möglichen Folgen der bevorstehenden Volksabstimmung am 28. September: Mit der Abschaffung des Eigenmietwerts würden auch die steuerlichen Abzüge für Sanierungen wegfallen. Die Branche rechnet mit rund 200 Millionen Franken, die künftig jedes Jahr weniger in energetische Erneuerungen fliessen könnten.

Gebäudesanierung lohnt sich wirtschaftlich nicht überall

Philippe Thalmann von der ETH Lausanne lehrt und forscht zu Umwelt- und Klimaökonomie in der Bau-, Immobilien- und Wohnungswirtschaft. Ohne die Daten der Studie im Detail zu prüfen, hält er die Ergebnisse für «kohärent», wie er sagt. Sie würden bereits bekannte Resultate bestätigen: «Das grösste Potenzial zur Senkung des Energieverbrauchs



Das Zermatter Hotel wird mit Holzpellets geheizt – dank der guten Wärmedämmung braucht es nur wenig Energie.

Foto: Gerry Nitsch (Das Gebäudeprogramm)

und der CO-Emissionen liegt im Ersatz von fossilen Heizkesseln durch Wärmepumpen.» Weil aber der Stromverbrauch beim Heizen mit Wärmepumpen ausgerechnet dann steige, wenn die Stromproduktion am geringsten sei, müsse man entscheiden, ob man die erneuerbare Stromproduktion erhöhen oder den Stromverbrauch durch Gebäudesanierungen reduzieren wolle. «Die thermische Sanierung von Gebäuden ist teuer in Bezug auf Geld, Energie, graue Energie und Arbeitskraft», so Thalmann.

Ausserdem sei es schwierig, die Sanierung einer Gebäudehülle rentabel zu machen, wenn der Energieverbrauch dank der Wärmepumpe bereits stark gesunken sei. Thalmann schlägt deshalb teurere Stromtarife im Winter vor, um die thermische Sanierung von Ge-

bäuden zu fördern. Nur bei den ineffizientesten Gebäuden der Energiekategorie F und G mache eine Sanierung wirtschaftlich Sinn. «Für die anderen ist der Strom hierfür wahrscheinlich zu billig.» Das Gebäudeprogramm sei dafür das richtige Instrument, so Thalmann. Das Zulassen von Renovationskosten-Abzügen vom steuerpflichtigen Einkommen sei zwar auch eine Fördermassnahme – jedoch eine äusserst ungezielte.

Es sei fraglich, ob es angesichts des Ressourcenaufwands sinnvoll sei, die thermische Hülle aller Gebäude mit Wärmepumpen stark zu sanieren. Laut Thalmann macht eine Kombination aus Zuckerbrot und Peitsche am meisten Sinn – besonders bei alten Gebäuden: «Besitzer von Häusern der Kategorie G und später F müssten zum Austausch der Heizung und zur Renovierung der Hülle verpflichtet werden – mit gezielter Unterstützung», so der Ökonom.

«Wichtiger steuerlicher Anreiz würde wegfallen»

Für Marcel Hänggi von der Schweizerischen Energie-Stiftung (SES) kommt das ausgewiesene Einsparpotenzial der HSLU-Studie nicht überraschend. «Schon frühere Studien des Bundes gingen von 25 bis 40 Prozent Einsparpotenzial beim gesamten Stromverbrauch aus», sagt er. Umso unverständlicher sei es, dass der Bundesrat das Thema Stromsparen in der aktuellen Energiepolitik kaum berücksichtige.

Die geplante Kürzung des Gebäudeprogramms durch den Bundesrat sei aus seiner Sicht «eine Missachtung der Zustimmung zum Klimaschutzgesetz von 2023», denn die Höhe der Unterstützungsbeiträge im Rahmen des Programms sei im Gesetz verankert. Die Begründung des Bundes – mögliche Mitnahmeeffekte – hält Hänggi für wissenschaftlich nicht fundiert: «Natürlich kann man Programme optimieren, aber die pauschale Kritik trägt nicht.»

Auch den möglichen Systemwechsel beim Eigenmietwert bewertet die SES kritisch – auch wenn sie zur kommenden Abstimmung noch keine Parole gefasst hat. «Damit würde ein wichtiger steuerlicher Anreiz für Sanierungen wegfallen – das ist aus energiepolitischer Sicht der falsche Weg.» Denn schon heute sei die Sanierungsrate im Gebäudesektor deutlich zu tief dafür, bis spätestens 2050 klimaneutral zu werden. «Die Sanierungsrate müsste dreimal so hoch sein, damit die Schweiz die Klimaziele erreicht.

Quelle:

<https://www.tagesanzeiger.ch/studie-gebaeudesanierungen-koennten-winterstromluecke-halbieren-875923904448>

Cyrrill Pinto berichtet für den Tages-Anzeiger aus dem Bundeshaus mit den Schwerpunkten Energie, Umwelt, Mobilität und Landwirtschaft.

✕ @cyrrill_pinto